

Bräuer-Zeitung.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1,50 Mark, für das Ausland 2 Mark pro Quartal. — Inserate die sechsgespaltene Petitzeile 20 Pfg.

Redaktion: R. Wiehle, Linden-Panover.

Vorsitzender des Ausschusses: W. Richter, Berlin NO., Mendelssohnstr. 13. (Quergebäude), I. — Vorsitzender der Rechtsschutzkommission: Fr. Schutt, Frankfurt a. M., Dammstr. 4, part.

Sämmtliche Briefe, sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Panover, Falkenstr. 29, II. — Postzeitungsliste Nr. 1187.

N^o 30. Hannover, den 24. Juli 1897. 7. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die Urabstimmung, betreffend die obligatorische Einführung eines Streifkonds, hat bekanntlich mit dem Resultat geendet, daß sich eine Majorität für diese Einführung aussprach. In der Höhe des Beitrages gingen die Meinungen weit auseinander. 10 bezw. 20 Pfg. pro Mann und Monat war wohl die allgemeine Ansicht. Da die Betheiligung der arbeitenden Mitglieder allerdings nur etwa 53 bis 55 Prozent betrug, so ergibt die Abstimmung allerdings noch kein Gesamtbild über die Erkenntnis, daß die Gründung eines obligatorischen Streifkonds eine unerläßliche Nothwendigkeit geworden sei.

Der Hauptvorstand und Ausschuss haben nach eingehender Erwägung beschlossen, daß vom 1. August d. J. ab jedes Mitglied 10 Pfennige für den Streifkonds zu entrichten hat. Der Hauptvorstand wie Ausschuss gingen bei ihren Erwägungen von dem Resultat aus, daß die größere Majorität der Mitglieder in über 50 Zahlstellen sich für die Errichtung ausgesprochen hat und nur in einigen und leider größeren Orten, wo der Arbeitsverdienst ein weit höherer, das Opfer also weniger fühlbar ist, ist man Gegner des Obligatoriums.

Bei der Festsetzung von 10 Pf. pro Monat haben sich Hauptvorstand wie Ausschuss von dem Gedanken leiten lassen, den Gegnern des Streifkonds, sowie denen, welche an der Abstimmung sich nicht betheiligten, gerecht zu werden.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß alle Mitglieder sich nach und nach überzeugen werden, daß eine Ansammlung von Mitteln eine unerläßliche Nothwendigkeit ist, sollen in Zukunft die uns etwa ausgesetzten Kämpfe wirkungsvoller gestaltet werden.

An die Kassierer richten wir das dringende Ersuchen, diese Beiträge mit den übrigen Geldern einzusenden und dies stets auf dem Postabschnitt zu vermerken. Die Quittung erfolgt vorläufig durch die grünen 10 Pf.-Marken (freier Beitrag zum Streifkonds). Dieselben sind den Vorständen bereits zugegangen.

Die eingesandten Beträge werden jeder Zahlstelle gut geschrieben und durch die Zeitung quittirt werden. Der nächste Verbandstag wird das Weitere über die event. Verwendung oder den Ausbau des Streifkonds zu beschließen haben.

Für die Beschickung der Konvention unseres amerikanischen Bruderverbandes haben sich 3000 Mitglieder von denen, welche sich an der Abstimmung betheiligten, erklärt. Der Hauptvorstand und der Ausschuss halten also die Beschickung für beschloffen und ist Kollege Wiehle als Delegirter gewählt. Zur Ausführung wird der Beschluß aber nur dann gebracht werden, wenn die reaktionären Pläne und das Attentat auf das preussische Vereins- und Versammlungsrecht im preussischen Abgeordnetenhaus als vorläufig beseitigt angesehen werden können. Diese Entscheidung dürfte der 24. oder 25. Juli bringen.

Indem wir noch die Einzelmitglieder ersuchen, bei Einsendung der Beiträge dem obigen Beschlusse Rechnung zu tragen, erwarten wir von allen Mitgliedern, daß sie in ruhiger und sachlicher, aber auch ausdauernder Weise für die Ideen des Verbandes Propaganda machen, denn nur durch die unermüdete Agitation und Organisation wird es möglich sein, die Interessen der Brauereiarbeiter richtig zu wahren und zu vertreten.

Mit kollegialischem Gruß

Der Ausschuss: Der Hauptvorstand:
gez. W. Richter. gez. R. Wiehle.

Von der sächsischen Fabrikinspektion 1896.

I.

U. Für das Studium und die kritische Analyse der modernen Arbeiterverhältnisse giebt es kaum ein besseres Material, als die Fabrikinspektionsberichte eines modernen Industrielandes vom Range Sachsens. Sie bieten eine Fülle und Mannigfaltigkeit, wie man sie weder in Statistiken, noch in gelegentlichen Unter-

suchungen findet; nur muß man hier zwischen den Zeilen lesen können und darf sich nicht durch Beschönigungen und glatte Redewendungen täuschen lassen; man muß gründlich sichten und herauschälen, mit kritischem Blick vergleichen und je nach Befund auch differenziren, ehe man an die Verwerthung des Materials geht. Aber gerade bei den sächsischen Berichten wird diese Aufgabe von Jahr zu Jahr schwieriger und unlohnender, denn im Lande der hochentwickeltesten Klassen-gegenstände und der Reaktion sans phrase gewöhnen sich auch die mit der Vertretung des Arbeiterschutzes betrauten Beamten immer mehr daran, zu schweigen, wo sie reden sollten, und ihre Kritik hinter einen öden Aufzählungsstil zu verstecken. Sozialpolitische Gedanken leuchten immer seltener daraus hervor; dafür gewinnt aber eine entschiedene arbeiterfeindliche Tendenz an Boden, die sich in gelegentlichen, meist recht kleinlichen Ausfällen und Anrempelungen gegen die Arbeiterbewegung kundgibt und hier eine viel weniger ängstliche Rücksichtnahme, als dem rentierten Unternehmertum gegenüber beobachtet. Auch der neueste sächsische Inspektionsbericht ist mit einem Wort ein Spiegel der Reaktion.

Auch in organisatorischer wie technischer Hinsicht machen sich bedenkliche Rückschritte bemerkbar. Daß weder Aerzte und Sozialstatistiker, noch Arbeiterbeigeordnete und weibliche Assistenten angestellt werden, darf nach der bekannten Haltung der sächsischen Regierung nicht Wunder nehmen. Auch die Beamtenszahl genügt dem stetig wachsenden Arbeitsfeld immer weniger; die eine, im Berichtsjahr erfolgte Neuanstellung (Plauen) wird aufgewogen durch mehrfache Erkrankungen im Bezirk Leipzig, für welche kein Ersatz vorhanden war. Die Revisionsziffer ist daher absolut wie relativ zurückgegangen, absolut von 11 852 auf 11 756, relativ von 73,4 auf 69,3 Prozent der revisionspflichtigen Betriebe. In 8 Bezirken zeigte sich ein relativer Rückgang, in 7 auch ein absoluter, im Bezirk Dresden sank die Revisionsziffer von 47,5 auf 33,5 Prozent, im Bezirk Leipzig von 64,8 auf 54,4 Prozent und im Bezirk Döbeln von 79,6 auf 60,5 Prozent.

Dagegen ist die Zahl der Dampfesselrevisionen gestiegen und übersteigt in 4 Bezirken sogar die Zahl der revidirten Betriebe, im Bezirk Dresden um mehr als das Doppelte. Daraus geht hervor, daß in Sachsen die Gewerbeaufsicht immer mehr Nebenamt der staatlichen Kesselrevisoren wird und sich demzufolge von Jahr zu Jahr von ihrem eigentlichen Zwecke entfernt. Auch bewirkt die ungenügende Beamtenszahl eine erhöhte Abhängigkeit von der Mitwirkung der Ortspolizeibehörden, obwohl deren Qualifikation zur Arbeiterschuttkontrolle von den meisten Sachverständigen und Sozialpolitikern mit Recht bezweifelt wird.

Die Zahl der ortspolizeilichen Revisionen stieg seit 1895 von 10 057 auf 13 974 und übersteigt damit selbst die Revisionen der Aufsichtsbeamten, aus welcher Entwicklung sich wenig günstige Schlüsse auf die Zukunft der sächsischen Gewerbeinspektion ergeben. Die am 1. Mai 1896 stattgefundene Betriebs- und Arbeiterzählung ergab eine deutliche Illustration des wirtschaftlichen Aufschwungs in einer ansehnlichen Zunahme der Betriebe und Arbeiter. Die Zahl der revisionspflichtigen Betriebe stieg von 16 156 auf 16 975 oder um 819 = 5 Prozent. Davon hatten Dampftrieb 6 175 (6059)*, sonstige Motoren 6 263 (5981) und ohne Motoren waren 4 537 (4 116) Betriebe. Es haben sonach am meisten die Handbetriebe, am wenigsten die Dampfbetriebe zugenommen, was ein vorübergehendes Aufrücken zahlreicher Handbetriebe in die Fabrikklasse beweist. Zum größten Theil rührt diese Vermehrung daher, daß über 200 Steinbrüche der sächsischen Schweiz der Dresdener Gewerbeinspektion unterstellt wurden.

Die Zahl der Arbeiter stieg von 420 499 auf 456 402, was einer Zunahme von 35 903 = 8,5 Prozent gleichkommt. Die größte Zunahme haben die Kinder unter 14 Jahren aufzuweisen; sie vermehrten sich von 930 auf 1268, also um 338 = 36,3 Prozent, 847 waren Knaben und 421 Mädchen. Die

*) Die eingeklammerten Zahlen betreffen das Jahr 1895.

Jugendlichen von 14—16 Jahren stiegen von 28 968 auf 33 247, also um 4247 = 14,8 Prozent; von ihnen waren 19 430 männlichen und 13 817 weiblichen Geschlechts. Geringer war die Zunahme der Arbeiterinnen, deren Zahl von 128 375 auf 137 865, demnach um 9490 = 7,5 Prozent stieg, während die erwachsenen Arbeiter mit 284 022 (262 226) Personen ein Mehr von 21 796 = 8,3 Prozent erreichten.

In der Nahrungs- und Genußmittelindustrie wurden 27 238 (26 180) Personen gezählt; davon waren 49 (50) Kinder, 1405 (1213) Jugendliche, 9388 (8811) Arbeiterinnen und 16 396 (16 106) erwachsene Arbeiter. Die Gesamtvermehrung beträgt hier nur 4 Proz., die der erwachsenen Arbeiter nur 1,2 Proz., die der Arbeiterinnen aber 6,6 Proz., die der Jugendlichen 15,8 Proz., während die Kinder um 2 Proz. abgenommen haben.

Die hohe Zunahme der Kinderarbeit im Allgemeinen, wie auch der Jugendlichenziffer, muß die stärksten Bedenken aller scharfsichtigen Sozialpolitiker wachrufen. Schon im Jahre 1895 zeigten verschiedene Berufe eine ansehnliche Zunahme der Kinderarbeit und ihr weiteres allgemeines Steigen ist ein neuer Beweis für unsere bereits damals vertretene Meinung, daß die Industrie sich durch den gesetzlichen Kinder- und Jugendschutz nicht mehr wesentlich behindert fühlt. Die Sache liegt auch äußerst einfach; bei der Kinderarbeit handelt es sich immer nur um 1—3 Monate, bis die Grenze der Jugendlichen erreicht ist und angesichts der seltenen Revisionen und der noch viel selteneren Bestrafungen riskiren es eben zahlreiche Unternehmer wieder, Kinder zu beschäftigen und diese länger als 6 Stunden täglich arbeiten zu lassen, während die allgemeine Arbeitszeitverkürzung auf 11 bis 10 Stunden ganz gut die Beschäftigung von Jugendlichen gestattet. Je mehr aber die Jugendbeschäftigung wieder steigt, desto mehr wächst erfahrungsgemäß auch die Ausbeutung dieser zarten Körper, und so ergibt sich als logische Folge ganz von selbst die Nothwendigkeit einer Verschärfung des Kinder- und Jugendschutzes. Ganz anders aber denken manche Aufsichtsbeamte, die sich nicht versagen können, sich zum Sprachrohr der abgedroschenen Klagen unverständiger Eltern und profitglühender Unternehmer über die Mißstände der Fabrikarbeitsbeschränkungen für Kinder und Jugendliche zu machen, und ohne ein Wort der Kritik die Neuerungen über die angebliche „Verwilderung der Jugend“ wiederzugeben. Von hoher Einsicht zeugt eine solche Berichterstattung nicht gerade!

Wie sehr auch die Ausbeutung der Jugend in der Zunahme begriffen ist, das geht aus der Steigerung der schweren Jugendschutzvergehen hervor. So stieg die Zahl der Fälle verbotener Kinderbeschäftigung von 116 auf 131, die der überschrittenen Arbeitsdauer bei Kindern von 31 auf 52, die verbotener Sonntagsarbeit von 7 auf 9 zc. Insgesamt kamen 1767 Jugendschutzvergehen in 1115 Anlagen vor, woran die Nahrungsmittelindustrie mit 133 Vergehen in 86 Anlagen theilhaftig ist; bestraft wurden aber nur 87 Personen und von der Nahrungsmittelindustrie nur 3 Personen. Eine Dresdener Brauerei wurde erwischt, als sie 2 schulpflichtige Kinder mit Flaschenpöhlen beschäftigte. Sehr erschwert wird die Durchführung des Jugendschutzes durch die wenig gefällte Praxis der Behörden und Gerichte. Hat doch im Bezirk Freiberg die Staatsanwaltschaft das Verfahren gegen einen Sägewerksbesitzer eingestellt (der 11—12 Knaben auf seinem Fabrikhof im Afford beschäftigte), weil der Fabrikhof nicht mit dem Begriff „Fabrik“ identisch sei, trotzdem der Gewerbeinspektor ein gegenheiliges Reichsgerichtsurtheil vom Jahre 1885 erbrachte.

Die Klagen über Lehrlingszuchterei wiederholen sich von Jahr zu Jahr in zahlreichen Berichten. Dadurch, daß die Zahl der Lehrlinge zu denen der Gehilfen in keinem richtigen Verhältnisse steht (nach dem Meißener Bericht kommt dies auch in Brauereien vor), lasse die Lehrlingsausbildung zu wünschen übrig. Diese Mißstände werden auch nicht verschwinden, weil die bürgerliche Gesellschaft sich nicht zu gründlichen Umgestaltungen der

Jugend- und Lehrlingszucht emporschwingen kann. Viel lieber möchte sie die Lehrlingsausbildung zum Monopol einer Zünftlerclique machen, wodurch aber die Lehrlingszucht nicht beseitigt, sondern geradezu begünstigt wird.

Dass die Zahl der Arbeiterinnen nicht in gleichem Maße gestiegen ist, wie die Gesamtzahl der Arbeiter, glauben manche Sozialstatistiker auf eine Erschöpfung der weiblichen Reservearmee zurückzuführen zu können. Dieser Rückschluss erscheint uns aber schon deshalb gewagt, weil diese geringere Zunahme weit eher durch eine Reihe spezieller Ursachen zu erklären ist. Den größten Einfluss übte jedenfalls die Stagnation in mehreren Textilbranchen aus, der um so durchschlagender zur Geltung kommen muß, als die Textilindustrie allein $\frac{1}{4}$ der Arbeiterinnenzahl absorbiert. Dann aber kommen auch lokale Ursachen in Betracht, da z. B. in den Großstädten Dresden und Leipzig die Arbeiterinnenzahl viel rascher gestiegen ist, obwohl hier eine Auffaugung der Reservekräfte weit eher zu befürchten wäre. Auch der Stand der Arbeiterinnenlöhne ist nicht ohne Einwirkung; so haben z. B. die Metall-, Maschinen- und Papierindustrien einen rascheren Zuwachs erfahren, während in gewissen Industrien die Arbeiterinnenlöhne auf einen Tiefstand gesunken sind, der der Fabrikarbeit auch den letzten Anreiz berrimmt.

Die Nahrungsmittelindustrie, die überhaupt an dem wirtschaftlichen Aufschwunge nicht so hervorragend teilgenommen hat, weist noch immer ein stärkeres Steigen der weiblichen, als der männlichen Arbeitskräfte auf, wobei jedenfalls die Tabakindustrie ausschlaggebend war. Ueber das Braugewerbe stehen uns spezielle Zahlen nicht zur Verfügung.

Ueber die Durchführung des Arbeiterinnen-schutzes äußern sich die meisten Berichte befriedigend. Dem widerspricht jedoch die Statistik der Arbeiterinnenschutzvergehen, wie auch das vielfache Bestreben der Unternehmer, gewisse Arbeiterinnen dem Einflusse der Beschränkungen zu entziehen. Da werden besondere Arbeitsräume abgetheilt, Arbeiterinnen in Komptoiren und Wohnungen beschäftigt, Dienstmädchen und Familienmitglieder zur Nacharbeit herangezogen, um dem Gesetze ein Schnippchen zu schlagen. Die Zahl der Arbeiterinnenschutzvergehen sank scheinbar von 472 auf 450, welche Abnahme indeß nur die leichteren Formverstoße trifft; während gerade die schweren Verstöße zugenommen haben, so zum Beispiel die Fälle über-schrittener Sonnabendarbeit von 79 auf 113, die verbotener Nacharbeit von 10 auf 48 und die verbotener Näherinnenbeschäftigung von 1 auf 6. Trotzdem wurden aber weniger Strafen als im Vorjahr verhängt, denn von 278 reitenden Unternehmern wurden nur 25 bestraft. Auf die Nahrungsmittelindustrie kommen 49 Vergehen in 18 Anlagen, aber nur 1 Bestrafung. So wird den Unternehmern die Achtung vor dem Gesetze gelehrt.

Die gesteigerte Erwerbstätigkeit des Vorjahres hat nicht, wie zu erwarten stand, zu einer Steigerung der Ueberarbeitsbewilligungen geführt; vielmehr ist deren Höhe noch unter den Stand von 1894 zurückgegangen, ein Beweis, daß es auch mit weniger Ueberarbeit geht. Während 1895 noch 1554404 Ueberstunden für 907 Betriebe und 89902 Arbeiterinnen bewilligt wurden, erhielten diesmal 823 Betriebe mit 75312 Arbeiterinnen nur 1195080 Ueberstunden, nach durchschnittlich auf jeden Betrieb 1452, auf jede Arbeiterin 15,8 Ueberstunden kommen. Zwei Drittel der Ueberstundenzahl schluckte die Textilindustrie; danach kommt die Nahrungsmittelindustrie mit 178585 Ueberstunden für 39 Betriebe und 2884 Arbeiterinnen (pro Betrieb 4579, pro Arbeiterin 61,2 Stunden). Der größte Theil dieser Ueberarbeit entfällt auf die Chokoladen- und Konfektfabriken; unter den Brauereien werden angeführt 2 im Bezirk Meissen für Flaschenfüllen und 1 im Bezirk Jittkau. Außerdem wurde noch Ueberarbeit an Sonnabenden zu Reinigungsarbeiten bei Verwendung von Arbeiterinnen, die kein Hauswesen zu besorgen haben, für 76 Betriebe und 3532 Arbeiterinnen bewilligt, wobei seltfam genug 90 Prozent dieser Ausnahmen auf die Textilindustrie und 78 Prozent allein auf den Bezirk Aue kommen. Das erhellt eine ganz außerordentliche Nachsicht der dortigen Behörden gegenüber den Unternehmerwünschen, denen gegenüber wir uns dem Annaberger Bericht anschließen müssen, der auf Seite 208 betont: „Es ist zwar richtig, daß eine Säuberung der Räume nicht unterbleiben kann, es erscheint aber nicht allenthalben erforderlich, diese Arbeiten zu den angeführten Zeiten vorzunehmen. Auch möchte es angängig erscheinen, sie von Anderen, als den Arbeiterinnen, ausführen zu lassen.“

Daß es noch immer Borgefekte giebt, die ihre Arbeiterinnen zugleich als willkommene Bente ihrer ständlichen Gelfüste betrachten, beweisen aufs Neue eine Anzahl von Sittlichkeitsatteantaten seitens der Geschäftsführer, Betriebsbeamten z., die die Berichte von Chemnitz, Leipzig und Annaberg mittheilen. Es ist wahrlich an der Zeit, daß gegen solche Vorfälle mit der vollen Strenge des Gesetzes eingeschritten wird, oder, da sie auf Grund der geltenden Strafgesetze nicht zu fassen sind, daß diese verschärft werden. Ein von Herrn v. Voetticher dem Reichstage versprochenes diesbezüglicher Gesetzesentwurf ist bis heute noch nicht erschienen.

Briefe an einen Brauer.

Von Emanuel Wurm.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Zunächst war der Erfolg, den Schwamm einheimste, der, daß man ihn wegen seiner Anschauung verhöhnte und verspottete. Es wurde damals die Ansicht vorherrschend, welche der überaus verdientvolle und gerade damals hochberühmte Chemiker Justus Liebig 1839 entwickelte. Nach ihm war die Ursache der Gährung nicht ein lebender Organismus, sondern ein unorganisiertes Ferment; dieses sei leicht zerleglich und der Zucker habe große Neigung, sich zu zerlegen. Wenn diese beiden Körper — Ferment und Zucker — in einer Flüssigkeit sich mischen, so wird der Zucker von der Bewegung erfasst, in der sich die kleinsten Theile des Ferments stets befinden; sämtlicher vorhandener Zucker wird zerlegt, ganz wie bei einem explosiven Körper es genügt, ein ganz kleines Theilchen desselben in Berührung zu bringen, um die ganze Masse explodieren zu machen. Die Gese wirke nicht durch ihre Lebensfähigkeit, sondern dadurch, daß sie in ihrer Verwesung übergehe, zerfalle, wobei sie die in ihr stattfindende Bewegung ihrer kleinsten Theilchen auf den Zucker übertrage, der sich nun in Kohlensäure und Alkohol spalte. Noch 1870 hielt Liebig in seinem Werke: „Ueber die Gährung und die Quelle der Muskelkraft“ diese seine Anschauung aufrecht.

Inzwischen war sie aber gestürzt worden durch eine andere Theorie, die bis jetzt die herrschende geblieben ist. Der französische Chemiker Louis Pasteur (sprich: Pastör) veröffentlichte 1860 eine Schrift „Ueber das Wesen der Gährung“, mit der eine neue Epoche in der Geschichte der Gährungstheorie beginnt, und zwar nicht nur für die Geschichte der alkoholischen Gährungen, sondern auch die der Fäulnis- und Krankheitserscheinungen. Pasteur hatte zunächst die Luft untersucht und gefunden, daß es genüge, sie durch Baumwolle zu filtrieren — anstatt, wie Schwamm es gethan hatte, sie zu glühen, — um die Gährung in einer gelochten Flüssigkeit zu verhindern. Er hatte dann weiter anstatt gewöhnlicher Baumwolle solche genommen, die durch Salpetersäure zu Nitrocellulose (Schießbaumwolle) verwandelt war, und hatte diese Schießbaumwolle, nachdem Luft durch sie hindurch filtrirt war, in Aether aufgelöst. Die Auflösung ließ er verdunsten und sah dann unter dem Mikroskop eine große Anzahl vielgestaltiger Organismen, die aus der Luft abfiltrirt worden waren.

Seitdem gilt als sicher, daß die Gährung eine Zersetzung des Zuckers durch die Lebensfähigkeit der Gese darstellt, und daß der Zucker dabei in Alkohol, Kohlensäuregas, etwas Glycerin und Bernsteinsäure zerfällt; die Gährung gilt also als eine Lebenserscheinung der Gesezellen.

Diese Theorie hatte, seit Liebig 1870, wie schon erwähnt, zum letzten Male für seine Anschauung gegen Pasteur erfolglos zu Felde gezogen war, keinen Angriff weiter erhalten und wurde allgemein anerkannt, bis zu Anfang dieses Jahres von München aus eine neue sehr beachtliche Kundgebung erfolgte.

In München haben nämlich 1897 Professor Dr. Hans Buchner und sein Bruder Dr. Eduard Buchner Gährungen hervorgerufen, ohne dabei lebende und sich vermehrende Gesezellen zu benutzen. Sie haben vielmehr die Gesezellen energisch zerrieben und zerstückelt, und dann aus denselben mittels mehrhundertfachen Atmosphärendrucks eine klare, von Gesezellen vollkommen freie Flüssigkeit dargestellt. Und diese Flüssigkeit, die keine Gesezellen enthält, ist im Stande, alkoholische Gährung hervorzurufen, d. h. Zucker in Alkohol und Kohlensäure zu zerpalten. Der ausgepreßte Saft wurde, um ihn von allen organischen Bestandtheilen zu befreien, noch durch ein Filter von Fieselerde geschickt, das alle körperlichen Bestandtheile zurückhält.

Die Münchener Forscher behaupten daraufhin, daß nicht die lebende organisierte Zelle der Träger und Erreger der Gährung ist, sondern daß die Gährung von einer im Zellsaft gelösten Substanz ausgeht. Sie bewiesen dies auch dadurch, daß sie eine einprozentige Lösung von arseniksaurem Natron zusetzten; während eine Gährung, die durch lebende Gesezellen hervorgerufen wird, dann stehen bleibt, ging die Gährung, welche der ausgepreßte Zellsaft hervorgerufen hatte, unverändert weiter.

Diese Zymase (sprich: Zümase, vom griechischen Zyma, Gähren), wie die Münchener Forscher den ausgepreßten Zellsaft nennen, ist nicht etwa nur verflüssigte, lebende Zellenmasse, sondern sie ist ein gelöstes Zellenprodukt von eiweißartiger Natur, dessen Wirksamkeit beim Aufbewahren sehr bald und ganz von selbst schwand, ohne daß physikalische oder chemische Veränderungen der Flüssigkeit eintreten. Auch durch Kälte verliert sie ihre Wirkung; setzt man ihr aber Rohzucker zu, so daß die Gährungsfähigkeit gewissermaßen ständig unterhalten wird, so behält sie ihre Gährkraft unbeschrankt.

Die Gesezellen bewirken also die Gährung nach den Münchener Forschern nicht direkt, nicht durch ihre Lebensfähigkeit, sondern durch ein Produkt derselben, das wahrscheinlich aus ihnen heraustritt und an der Peripherie derselben die Gährung veranlaßt.

Es bleibt abzuwarten, wie weit diese Beobachtungen, die das bisherige Wissen über Gährungsercheinungen vollkommen über den Haufen werfen, von anderen Forschern bestätigt werden können. Allem Anschein nach sind aber die Mittheilungen der Professoren Buchner nicht anfechtbar, und eröffnen einen Einblick in das,

trotz aller vorzüglichen mikroskopischen Untersuchungen, noch immer so geheimnißvolle Wesen der Gährung.

Und alle solche Beobachtungen sind von bedeutender Tragweite auch für die Praxis des Brauergewerbes, für Bier- und Spiritusbereitung. Die Zeiten sind fast gänzlich vorbei, wo der Brauer es als eine Beleidigung erklärte, wenn er sich nach wissenschaftlichen Beobachtungen richten sollte. Wissenschaft und Praxis gehen bei diesen Industrien vollkommen Hand in Hand, und es ist für beide gut, daß es so ist und wenn es so ist. Denn daß es noch Brauereien giebt, in denen der Braumeister nichts weiß, als was er mechanisch gelernt hat, läßt sich nicht bestreiten; gewöhnlich wollen dann solche Braumeister ihren Mangel an Wissen durch Ueberfluß an Dünkel ersetzen.

In wie langer oder kurzer Zeit die Beobachtung der Professoren Buchner Einfluss auf die Praxis bekommen werden, läßt sich noch nicht sagen. Bestätigt es sich, daß nicht die lebende Gese zur Gährung nothwendig, und daß nicht das Wachstum derselben die Gährung hervorbringt, so öffnen sich für ganz neue Gährmethoden große Gebiete. Die Gährung und die Gesezüchtung würden dann zwei ganz von einander zu sondernde Manipulationen sein, nicht so wie heute, wo die Gese aussaet, wie wir noch besprechen werden, in besonderen Laboratorien dargestellt wird, sondern in der Art, daß die Gese überhaupt nur noch in Gesezüchtanstalten produziert wird. In ihnen wird dann aus der Gese das Gährungsferment extrahirt, und da dessen Lebensfähigkeit unbegrenzt, und seine Gährkraft von keiner weiteren Voraussetzung abhängig ist, als daß Zuckerslösung vorhanden ist, so würde sich die eigentliche Gährung als rein chemischer Prozeß vollziehen, während sie jetzt ein physiologischer Vorgang ist, das heißt verknüpft mit Lebenserscheinungen eines organisierten Lebewesens. Vielleicht läßt sich dann auch die Gährdauer bedeutend abkürzen, was besonders für Spiritusbrennereien von außerordentlicher Wichtigkeit wäre.

Doch was künftig sich entwickeln kann, soll uns hier nicht weiter beschäftigen. Die Wissenschaft arbeitet jetzt so rasch, daß in nicht allzuferner Zeit genauere Mittheilungen und weitere Beobachtungen über das Buchner'sche Verfahren bekannt geworden sein werden. Die Erfahrungen, welche durch wissenschaftliche Forschung bisher über die Gährung gesammelt wurden, bleiben deshalb nach wie vor werthvoll, und mit diesen Beobachtungen über die Lebensfähigkeit der Gese wollen wir uns jetzt beschäftigen.

(Fortsetzung folgt.)

Agitationserfahrungen.

I.

Für Jeden, der sich mit sozialen Fragen beschäftigt, steht die Thatsache unumstößlich fest, daß gerade die Menschen, die wirtschaftlich am allermeisten geknechtet und die in ihrer Lebenshaltung auf das denkbar tiefste Niveau herabgedrückt sind, entweder niemals mehr oder doch recht schwer aus ihrer Lethargie aufgerüttelt, herausgerissen werden können.

Auf meiner soeben beendigten Agitationstour durch Thüringen, die Provinz Sachsen u. s. w. habe ich leider auch wieder die traurige Erfahrung gemacht, daß es in vielen der von mir bereisten Städte Kollegen, Brauereiarbeiter giebt, bei welchen kaum mehr von einem denkenden Lebewesen die Rede sein kann, sondern daß es in großer Anzahl nur noch bedauernswerthe Geschöpfe sind, die gedankenlos von einem Tag in den anderen hineinvegetieren.

In erster Linie sind es die Städte Weissenfels, Bernburg und Nordhausen. Hier habe ich nicht nur die Verhältnisse in den Brauereien so traurig wie kaum je zuvor in anderen Orten angetroffen, sondern auch der Indifferentismus, in Verbindung mit einer an das Sklaventhum grenzenden Furcht unter den Kollegen, hat in mir die Befürchtung hervorgerufen, daß hier in absehbarer Zeit an eine Besserung nicht zu denken ist. Unbeschränkte Arbeitszeit sowohl an den Wochen- wie an den Sonn- und Feiertagen, Löhne von 13,50 Mk. bis zu 17 Mk. wöchentlich. Ein Kollege in Nordhausen, der die Brauerschule absolviert hat, verheirathet ist, bereits 5 Jahre an einem Platz arbeitet, und im vergangenen Winter den Posten eines Obermälzers bekleidete, erhält nun den horrenden Lohn von 20 Mk. wöchentlich. Wahrhaftig, wenn der „Bundeskönig“ auf seinem „Triumphzug“ durch Deutschland und die angrenzenden Länder auch hier einmal einkehren und seine melodischen Gesänge von der Harmonie zwischen den Brauereiunternehmern und Arbeitern erklingen ließe, es müßte ein Schauspiel für Götter werden. Aber die Herren hüten sich wohlweislich, sich in derartige Gegenden zu begeben. Ihnen ist es nicht darum zu thun, die traurige, menschenunwürdige Lage kennen zu lernen, unter welcher heute noch die weitaus größte Mehrzahl der Kollegen in Deutschland zu leiden hat, und etwas für die Abhilfe dieser menschenunwürdigen Zustände beizutragen, o nein! mit solchen Kleinigkeiten geben sich diese Herren niemals ab. Bei Festlichkeiten — wo von allen diesen häßlichen Dingen nichts zu sehen ist, wenn auch mancher Kollege, der mitthun muß, die paar letzten Mark in der Tasche hat und später darben muß — da sind die Herren in ihrem Element. Und in ebenso unverständlichem Deutsch wie ekelregendem Phrasengellingel wird die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit gepriesen. Eine derartige Musterleistung hat König auch hier in Nürnberg verbroschen. Doch,

wenn wir auf ihn hätten warten wollen, wenn wir hätten warten wollen, bis er uns die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit und nur halbwegs erträgliche Zustände gebracht hätte, wir hätten sicher lange warten dürfen und König wäre bis heute noch nicht in Nürnberg gewesen.

Viel erträglicher sind die Zustände in den Städten, wo organisierte Kollegen vorhanden sind, und wenn sich diese auch in der Minderheit befinden. Hier springen die Wirkungen der Organisation sofort in die Augen. Schon das ganze Auftreten ist ein viel bewußteres. Hier kennt man keine Furcht. Diese Kollegen wissen, daß sie in ihrer Organisation einen Rückhalt haben, sie wissen, daß sie dem Unternehmertum nicht mehr als einzelne Arbeiter wehrlos preisgegeben sind, sondern daß hinter ihnen eine Macht steht, mit der gegebenenfalls gerechnet werden muß. Und deshalb ist auch das Zusammenarbeiten und das Zusammenleben ein anderes. Es herrscht mehr gegenseitiges Vertrauen, mehr offenes und herzliches Einvernehmen. Und wenn man aus den Städten, in welchen die Kollegen unter den traurigsten Verhältnissen leiden und sich doch nicht aufzuraufen vermögen, diese Verhältnisse leidlicher zu gestalten, mit dem Bewußtsein scheidet, vergebens dagesehen zu sein, so vergißt man doch im Kreise organisierter Kollegen sehr schnell das erlebte Unangenehme; man freut sich, unter ihnen zu weilen, weil man doch sieht, daß die Organisation nicht vergebens gearbeitet hat. Es ist selbstverständlich, daß in solchen Städten auch die Lohn- und Arbeitsverhältnisse ganz andere sind wie dort, wo die Organisation ganz fehlt. Zu dieser Kategorie zählen die Städte Eisenach, Gotha und Erfurt. Obwohl in den beiden erstgenannten Städten nur je eine Brauerei vorhanden ist, in welcher die Kollegen organisiert sind, so hat sich doch die Organisation auch in den anderen Brauereien insofern bemerkbar gemacht, als auch hier bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen Platz gegriffen haben, und wäre es selbstverständlich nicht nur die Pflicht jener Kollegen, der Organisation beizutreten, sondern auch ein Gebot der Klugheit, weil nur die Organisation im Stande ist, errungene Vorteile dauernd zu erhalten.

In Erfurt ist die Organisation besser, und stehen hier tüchtige überzeugte Kollegen an der Spitze. Auch die Verhältnisse sind unter den bis jetzt genannten Städten die besten, und jedenfalls würden sie noch besser sein, wenn hier nicht die Bundesgenossen ihre unheilvolle Arbeit betreiben würden.

Alle ist ja auch allen Kollegen bekannt. Schon durch die große Prügelei, die die „tugendhaften Bundesgenossen“ an einem wehrlosen, zugereisten Kollegen verübten, sowie auch durch die vielen und schweren Kämpfe, die unsere Kollegen dort um ihre Rechte zu führen hatten und noch zu führen haben, und die vielen und theilweise schweren Strafen, die in Folge dessen über Kollegen und Genossen verhängt wurden. Aber unsere Kollegen ließen sich dadurch weder den Humor verderben noch den Muth rauben. Im Gegentheil, sie sind bei so vorzüglicher Laune, und es beherrscht sie eine Begeisterung und ein Kampfesmuth, wie ich ihn allen Kollegen, speziell allen denen, die noch unter so überaus traurigen Verhältnissen schmachten, wünschen möchte.

Aber auch in Leipzig sind große Veränderungen vor sich gegangen. Als ich vor 2 1/2 Jahren zum ersten Male dort war, waren kaum zehn organisierte Kollegen in der Versammlung anwesend. Nun kann ja auch diesmal von einer gut besuchten Versammlung eigentlich nicht gesprochen werden, denn für Leipzig mit seinen großen Brauereien sind 60 Versammlungsbesucher ein sehr kleiner Bruchtheil der arbeitenden Kollegen. Aber mehr als die Zahl thut der Geist, der jetzt die dortigen Kollegen beherrscht. Während bei meinem ersten Dorfsitzen sich eine gewisse Resignation bemerkbar machte, ist es jetzt frohe Zuversicht und Hoffnungsfreudigkeit. Die Kollegen haben ihr Selbstvertrauen wieder gefunden, und heute befeelt sie der Glaube an die Gerechtigkeit unserer Sache.

Was aber noch weit schwerer ins Gewicht fällt, ist, daß auch unter einer großen Anzahl von Bundesgenossen ein vollständiger Gesinnungswechsel vor sich gegangen ist. Da ich den „Bundeskönig“ einmal persönlich kennen lernen und sprechen wollte, so mußte ich mich in die „Hochburg“ der Gesellen, die Vereinsbrauerei begeben. König war schon weggegangen. Aber selbst auf die Gefahr hin, daß mich die dortigen Kollegen aus der „Bundeszeitung“ als einen der vorerfentesten Menschen des Jahrhunderts ansehen und kurzen Prozeß mit mir machen würden, stellte ich mich doch als den „Herrn Johann“ aus Nürnberg vor. Freilich that ich es unter der Thüre, so daß, wenn Gefahr vorhanden gewesen wäre, ich leicht hätte „ausweichen“ können. Aber ich sah sehr bald, daß diese Vorsichtsmaßregeln unnötig gewesen waren. Und ich gehe hier offen, das freundliche Entgegenkommen der dortigen Kollegen hat mich nach den unaufhörlichen ehelichen Gezereten der „Bundeszeitung“ geradezu herabgerafft. Und wenn die Kollegen der Vereinsbrauerei meinen kurzen Aufenthalt auch nur dazu benutzt haben sollten, König von meinem Vorhaben, ihn in seiner Wohnung besuchen zu wollen, zu benachrichtigen, so spreche ich ihnen doch hiermit für das überaus freundliche und kollegiale Entgegenkommen meinen verbindlichsten Dank aus. Ich ging mit dem Bewußtsein aus der Vereinsbrauerei, daß es Horn doch nie und nimmer gelingen wird, die Kollegen gegenseitig so zu verhasen und zu verdummen, wie es in seinem Interesse liegt und er es seinen Zwecken entsprechend

für notwendig hält. Freilich sagte mir später ein Kollege, daß vor 3 Jahren weder ich noch Wiehle es hätten wagen dürfen, in die Vereins- oder Wiehles-Brauerei zu gehen, wenn uns unsere Knochen lieb gewesen wären. Damals waren die Kollegen geradezu fanatisirt. Heute denken sie in ihrer großen Mehrzahl schon vernünftiger, und das ist eben das Freuliche.

Mein Plan, König sprechen zu wollen, war mir freilich vereitelt, denn obwohl ich drei Mal in seiner Wohnung vorgesprochen habe, so war er doch leider niemals zu Hause. Und während er die beiden ersten Male allein ausgegangen war, hatte sich beim dritten Male auch noch ein „russischer Freund“ zu ihm gestellt. Ich will deshalb das, was ich damals König unter vier Augen sagen wollte, ihm heute öffentlich durch unsere Zeitung sagen. Vor Allem wollte ich ihn ersuchen, als Vorsitzender des Bundes seinen ganzen Einfluß dahin geltend zu machen, daß in dem „Bundesorgan“ ein anständiger Ton, ein Ton, wie er unter Männern, auch wenn sie sich gegenseitig bekämpfen, üblich ist, Platz greifen möge. Ich wollte ihn bitten, dahin zu wirken, daß in Zukunft die Sache, das Prinzip, das wir vertreten, bekämpft und nicht, wie bisher, in der allerkleinsten, nichtswürdigsten, verleumdendsten Weise über die Personen hergefallen wird und diese in den Schmutz gezogen werden, während man um die Sache herumgeht. Eine derartige Kampfweise ist eine unwürdige. Ich wollte König auch ersuchen, am Nachmittag mit in die Versammlung zu kommen, um hier auseinander zu setzen, wie er sich das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer denkt und welche Mittel er bisher angewandt hat, dieses Einvernehmen herbeizuführen, und welche Errungenschaften er und seine Freunde auf diesem Gebiete aufzuweisen hätten. Nachdem König kürzlich in Nürnberg gewesen, wäre es mir doppelt interessant, über diese Punkte öffentlich von ihm Auskunft zu erhalten. Aber freilich, hinter verschlossenen Thüren, d. h. wenn die Herren unter sich sind, da macht sich das leichter. Nun, vielleicht findet sich doch noch einmal Gelegenheit, mich mit dem „Bundeskönig“ persönlich auseinanderzusetzen. Oder ist sein Prinzip wirklich so durchlöcherig, daß er nicht so viel Muth hat, mir entgegenzutreten und sein Nicht-zuhausesein bloß eine Finte war? Ich bin fast gezwungen, das letztere anzunehmen. Schmidt.

Wochenschau.

Erlangen. Am vergangenen Donnerstag stürzte der Bierführer Deb von der Brauerei Stahl am Rathausberg beim Abladen von Bier in den Kellerschacht. Er erlitt so schwere Verletzungen an Kopf und Beinen, daß er bereits auf dem Wege zum Krankenhaus verschied. Wen trifft die Schuld an diesem Unglücksfall?

In Sondershausen explodirte in einer dortigen Brauerei beim Pichen ein größeres Lagerfaß. Der herausspringende Boden verletzte den Brauereiarbeiter Helbig schwer und zwei andere Arbeiter leicht.

In Duisburg war von dem dortigen Bundesverein der Oberbursche der Bergschloßbrauerei als Delegirter zum Delegirtentag des Bundes deutscher Brauereigenossen nach Braunschweig gewählt worden. Als er nun um Urlaub anfragte wurde ihm derselbe verweigert, mit der Bemerkung, „Wir haben unseren Oberburschen nicht zum Reisen machen.“ Ein echter und rechter Beweis von der Humanität der Besitzer. Dabei ist der Braumeister selbst Mitglied des Bundesvereins. Ob nun die Kollegen in Duisburg und anderwärts um eine Erfahrung reicher sind? In Mülheim a. Rh. senden die Besitzer die Briefe uneröffnet zurück, hier verweigert man dem Delegirten den Urlaub. In Magdeburg entläßt man die Kollegen ohne Grund. Von den vielen anderen Beispielen nicht zu reden. Alles Beweise, wie fürsorglich die Herren Kapitalisten gegen ihre Arbeiter sind. Trotzdem wird die Harmonie der Interessen weiter gefeiert.

Die National-Exekutive des amerikanischen Brauereiarbeiter-Verbandes beruft die diesjährige Konvention auf den 19. September nach Boston ein.

In ihrer letzten Nummer nimmt die amerikanische Brauereizeitung von unserer Urabstimmung Notiz und bemerkt: „Wir freuen uns über den Ausgang der Wahl, indem es sowohl für den deutschen sowie für unseren Verband von Vortheil sein wird, wenn der Vertreter die Verhältnisse im Braugewerbe hier in Amerika beobachten und dann seinen deutschen Berufsgenossen darüber Mittheilung machen kann.“

In Spokane (Washington) hatten die organisierten Brauereiarbeiter Forderungen um Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung des Lohnes u. s. w. eingereicht. Dieselben wurden aber von den Brauereien abgelehnt. Um den Forderungen Anerkennung zu verschaffen, verweigerten die Konsumenten den Genuß des Bieres. Dafür sperren die Besitzer die organisierten Arbeiter aus.

Korrespondenzen.

Greiz. Am Sonntag, den 4. Juli, fand hier selbst eine öffentliche Versammlung der Brauer, Böttcher und in Brauereien beschäftigten Hilfsarbeiter statt, welche von den Orten Greiz, Reichsbach, Reichsfeld und Elberberg besetzt war, es mochten gegen 35 Mann anwesend sein. Kollege Stöllein-Weipzig referirte in fünfviertelstündigem, ausgezeichnetem Vortrage über das Thema: „Die Verhältnisse in den Brauereien und wie sind dieselben zu beseitigen.“ Es ist uns wohl erlaubt, hier des Näheren auf den Vortrage einzugehen, der bei den Anwesenden seinen Eindruck nicht verfehlt hat, und hätten wir nur lebhaft gewünscht, daß, gemäß der rührigen Agitation für den Besuch der Versammlung, die einzelnen Orte und Brauereien besser vertreten gewesen wären. Zur Ehre der Greizer Verbandskollegen

muß gesagt werden, daß sie vollständig erschienen waren; mögen sie so weiterfahren, den nichtorganisierten Kollegen als gutes Beispiel voranzugehen; dasselbe gilt von den Kollegen in Elberberg. Bedauert aber muß werden, daß von den 15 Verbandskollegen in Reichsbach nur 4 (sage vier!) das nächtliche Interesse und Mitleid, wie stets, hatten, zur Versammlung zu erscheinen. Bieder eilt der eine Theil zum Zwickauer Vogel-schießen, wo es nicht genug Geld kosten kann, was für den Verband nicht immer vorhanden ist; die andere Hälfte bleibt zu Hause unter diesen und jenen richtigen Vorwänden. Abgesehen davon, ist es doch wirklich sehr beklagenswerth, wenn die Einigkeit und das Solidaritätsgefühl unter den Reichsbacher Kollegen so weit gesunken ist, daß man Meinungsdivergenzen und persönliche Reibereien event. mit dem Faustrecht auszugleichen sucht und obendrein dem Brauerei-Vertrauensmann durch allerlei Chikanereien das Leben und die Stellung als solcher zu vergräßen sucht. Es ist wirklich traurig, wenn man solche Sachen in der Zeitung öffentlich rügen muß. Wir hoffen, ohne ein Mittel zur Anwendung zu bringen, daß diese Zustände endlich von der Tagesordnung verschwinden und sich die Kollegen als echte und wahre Verbandsmitglieder auch unter sich im persönlichen Verkehr zeigen: als Kollegen, Freunde. Einige Beschwerden gegen einen Kollegen werden wir in nächster Zeit untersuchen und bestimmt für event. Abhilfe sorgen. Einen traurigen Beweis ihrer Selbstständigkeit und ihrer behaupteten Freiheit im Privatverkehr außerhalb der Brauerei haben die Kollegen der Greizer Vereinsbrauerei und der Reichsfelder gegeben. In ein ziger Befehl den Muth, zur Versammlung zu erscheinen, trotzdem man sich die erdenklichste Mühe daran gegeben und dieselben im Besprechen ungemein groß gewesen sind. Alles dies erfährt in der Versammlung auch die entsprechende Beleuchtung und Beurtheilung. Diese Leute sind eben aus ihrem Indifferentismus nicht herauszuziehen, und selbst einen Schritt vorwärts zu thun, sind sie zu träge. Die Versammlung hatte das Resultat, daß sich vier Kollegen zum Verband anmeldeten. Mit einem vom Genossen Müller-Zwickau ausgebrachten und begeistert aufgenommenen Hoch auf den Centralverband deutscher Brauer u. wurde die Versammlung geschlossen. Möge dieselbe dazu beigetragen haben, die Kollegen aufzumuntern, für unsere schöne Organisation getreulich mitzuarbeiten und immer mehr und mehr Mitglieder dem Verbande zuzuführen. Darum: „Hoch der Verband!“ M.

Gildesheim. Am Sonntag, den 18. Juli, tagte unsere außerordentliche Mitgliederversammlung, welche aber so schlecht besucht war, daß man über die Interessenlosigkeit der Mitglieder wirklich staunen mußte. Wenn schon ein Theil der Mitglieder der Aktien-Brauerei fehlte, so ist es aber noch mehr bedauerlicher, daß von der Viktoria-Brauerei nicht ein Mann anwesend war. Kollegen, ist unsere Lage eine so rosig, daß wir den Zusammenhalt nicht mehr nötig haben, — sollen wir uns das, was wir durch die Kraft der Organisation errungen haben, wieder durch die Laubbild der Mitglieder eines schönen Tages entreißen lassen. Seht Ihr nicht, wie die Arbeitgeber bestrebt sind, diese oder jene Vereinbarung wieder illusorisch zu machen? Wir glauben, daß gerade noch genug Arbeit zu verrichten ist, um den Verein auf die Stufe zu bringen, wo er sein muß. Würde jedes Mitglied mehr Augenmerk auf die Vorkommnisse in der Organisation richten, so würde es wohl seinem einigen entgegen, daß man bestrebt ist, den Verein zu nichte zu machen; oder sollte vielleicht die Einstellung der frischen Arbeitskräfte durch Herrn Direktor Bod der Gildesheimer Aktien-Brauerei, der an den organisierten Arbeitern ein Haar gefunden hat, noch keinem von Euch zum Denken Veranlassung gegeben haben? In Zukunft muß es anders werden; wollen wir unsere eigenen Interessen wahren, so thue jedes einzelne Mitglied seine Pflicht und Schuldbildung, kein Mitglied darf ohne genügende Entschuldigung in den Versammlungen fehlen; denn es heißt nicht bloß, seine Beiträge zahlen, dann ist die Schuldbildung getan, nein, jedes Mitglied muß auch thätig sein mit Rath und That, wenn die Aufgaben, die dem Verein gestellt sind, zum Wohl und Nutzen der Mitglieder gereichen sollen. Dieses rufen wir den Mitgliedern zu, damit sie nicht denken, auf den kleinen Errungenschaften ausruhen zu können, denn sonst könnte es leicht der Fall sein, daß, wenn Ihr aus Euerem Schlaf erwacht, alles Errungene wieder weggeholt ist. Ein Sprichwort sagt: „Es ist zehn Mal leichter, etwas zu erringen, als das Errungene zu behalten.“ Mögen diese paar Worte dazu beitragen, daß fernere die Versammlungen sich eines besseren Besuches erfreuen können, dann wird auch der Geist der Mitglieder ein ganz anderer werden.

Langendreer. Es ist schon öfter Klage über den Gährführer Meyler, bekannt von Frankfurt a. M. auf der Stern-Brauerei Oberrad (s. J. in Langendreer bei Dortmund), geführt worden. Dieser genannte Herr, der seinem Gesellenstolz keine Zügel mehr anlegen kann, erbreitete sich, seinem im Subhaus beschäftigten Kollegen eine Ohrfeige zu geben, und zwar weil derselbe beim Treppenabwaschen mit dem Ausgießen des Eimers den Herrn Gährführer nachgemacht haben sollte. Der betreffende Gährführer hatte keine Worte, sondern er dachte wie Christus: „Wenn dir Jemand einen Backenreich giebt, so halte ihm auch die andere dar.“ Die der modernen Arbeiterbewegung angehörigen Brauer verlangen aber von dem Herrn Braumeister, daß er in derartigen Sachen schleunigst Abhilfe schafft. Uebrigens hat der Herr Meyler im Subhaus nichts zu sagen, weil der Herr Braumeister die einzige kompetente Person, welche außer der Prinzipalität über den Geschäftsgang zu verfügen hat. Sollten keine Änderungen in diesen Angelegenheiten eintreten, so würde sich der Vorstand der Zahlstelle Dortmund veranlaßt sehen, bei der Direktion der Brauerei Müller um Verbesserung der Lage der Arbeiter vorstellig zu werden.

Nürnberg. Die „Fränk. Tagespost“ schreibt: „Ein Muster von einem Arbeitgeber ist der Brauereibesitzer Müller (Löwenbrauerei) in der Schildgasse. Auch er gehört der Vereinigung der Brauereien von Nürnberg-Gülich und Umgegend an und hat als Mitglied derselben die im vergangenen Jahre zwischen Unternehmern und Arbeitern getroffenen Vereinbarungen mitunterzeichnet. Daß sich aber Herr Müller um diese Vereinbarungen nicht im geringsten kümmert, wurde bereits in einer öffentlichen Brauereiarbeiter-Versammlung konstatiert und die Folge davon war, daß am nächsten Tage zwei Arbeiter, die man für die Urheber der Veröffentlichung hielt, entlassen wurden. Einen Brief von Seite des Arbeitersekretariats, in welchem Herr Müller auf die in seinem Geschäft herrschenden Mißstände aufmerksam gemacht und um Abhilfe innerhalb 14 Tage ersucht wurde, beantwortete er am letzten Tage dahin, daß er persönlich auf dem Arbeitersekretariat erschien und erklärte, daß die Leute in seinem Geschäft zufrieden seien. Leider war damals nur der erst neu engagierte zweite Sekretair anwesend, der nicht genügend orientirt war und deshalb Herr Müller auch nicht die richtige Aufklärung zu Theil werden lassen konnte. Nach eingezogener Erkundigung herrschen heute in der Löwenbrauerei folgende Zustände: Die Arbeitszeit beginnt Morgens 4 Uhr und währt bis Abends 6 Uhr, mit einer 1/4stündigen Frühstückspause und höchstens 1/2 Stunden Mittag. Denn obwohl die Arbeit um 12 Uhr aufhört, haben die Leute fast 1/2 Stunde vom Keller bis in die Schildgasse zu laufen und um 1/2 Uhr müssen sie wieder im Keller sein. Außerdem kommt die Woche für jeden Kellerarbeiter noch ein- oder zweimal Bierlaufen. Dann beginnt die Arbeitszeit Morgens 3 Uhr und dauert ebenfalls bis Abends 6 Uhr. Die Sonntagsarbeit beginnt gleichfalls Morgens 4 Uhr, währt meistens bis 10 Uhr, und für Denjenigen, der „Sour“ hat, bis Nachts 11, mitunter auch 12 Uhr. Dieser Arbeiter muß am nächsten Morgen ebenfalls wieder um 4 Uhr mit anfangen! Dann sind zwei Lehrburschen vorhanden, von welchen der eine jeden Tag bis Nachts 11 oder 12 Uhr im Keller zu bleiben hat und Morgens 4 Uhr wieder mit aufsteigen muß! Der andere ist zu Hause in der Schildgasse. Wird nun ein Faß leer, ganz

gleich zu welcher Tages- oder Nachtzeit, so muß dieser, auch wenn er schon im Bette liegt, auf und nach anstehen, obwohl Leute genug im Hause herumlaufen, die das Besorgen können. Schließt der abgeradete Mensch dann schon und hört nicht gleich, so bekommt er eine Portion Grobheiten. Einen freien Sonntag giebt es für diese armen Teufel überhaupt nicht. Die Bezahlung beträgt wöchentlich 12-13 Mk. nebst Kaffee und Mittagessen. Letzteres soll, wie uns versichert wird, derartig sein, daß man es in jeder Volkstüche für 25 Pf. besser erhält. Daß auch die Betten sehr viel zu wünschen übrig lassen, sei nur noch nebenbei bemerkt. — So also löst Herr Müller seine Unterschrift ein. Wir wollen doch sehen, wie lange dieser Mann glaubt, die geradezu unglücklichen Zustände noch aufrecht erhalten zu können. Aber auch an die Vereinigten Brauereien richten wir die Frage, ob es in ihrem Interesse liegt und ob ihr Ansehen dadurch gehoben wird, wenn eines ihrer Mitglieder so handelt und ungestraft handeln darf, wie dies Herr Müller thut."

Soziale Mundschau.

— Was ist ein Streikbrecher? Vor einigen Tagen wurde vor einem Gericht ein Gewerkschaftsmitglied verurteilt, das angeklagt war wegen Einschüchterung eines Streikbrechers, der zur Arbeit ging. Beim Verhör sagte der Richter: „Für die Gewerkschaftsmitglieder ist ein Streikbrecher für seine Klasse das, was ein Verräter für sein Land ist, und obgleich beide in beschwerlichen Zeiten nützlich sein mögen für die eine Partei, so sind sie doch verachtet von Allen, sobald der Friede zurückkehrt. Der Streikbrecher ist der Letzte, der einem Anderen Hilfe giebt, aber der Erste, der Hilfe verlangt, doch arbeitet er niemals gefichert. Er nimmt nur auf sich Rücksicht, aber er sieht nicht über den nächsten Tag hinaus, jedoch für Geld und würdelose Zubilligung wird er seine Freunde verrathen, seine Familie und sein Land. Mit einem Wort, er ist ein Verräter in kleinem Maßstabe, der erst seine Kollegen verkauft und nachher wird er von seinem Arbeitgeber verkauft, bis er zuletzt verachtet und verabscheut ist von beiden Parteien; er ist ein Feind seiner selbst, der Gegenwart und der kommenden Gesellschaft.“

Das ist schön und zutreffend gesagt. Das Urtheil paßt auf die Streikbrecher jeden Landes und jeden Orts; auf die organisirten katholischen, wie auf die wild umherlaufenden Elemente. Damit der Leser aber nicht etwa denkt, ein deutscher Richter hätte so gesprochen, sei ausdrücklich festgestellt, daß ein Richter in London diesen Ausspruch that. In Deutschland, wo das Reservelieutenantswesen sich allenthalben breit macht, vernimmt man aus dem Munde eines Richters keine solche Rede.

An die Arbeiteradfahrer Deutschlands! Wiederholt wendet sich der „Arbeiteradfahrerbund Solidarität“ an die Arbeiteradfahrer mit der

Bitte, dem Bunde beizutreten. Um so mehr Pflicht des Arbeiteradfahrers ist es, sich dem Bunde anzuschließen, als die anderen Sportverbände und Vereine mehr oder weniger in Liebedienerei und Mordspatriotismus machen, auch erlauben es dem Arbeiter die Mittel nicht, in solche Vereine, wo er so wie so nur geduldet wird, einzutreten, daher wende er sich dem Arbeiteradfahrerbunde zu, wo er Seinesgleichen und gleiche Gesinnung findet. Um den Eintritt jeder Mitgliedschaft und jedem Einzelfahrer zu ermöglichen, wurde der Bundesbeitrag auf monatlich 15 Pfennige pro Mitglied festgesetzt, wofür das Organ „Der Arbeiteradfahrer“ mit der Beilage „Frisch auf“ zweimal monatlich gratis geliefert wird.

Zu jeder weiteren Auskunft ist der Unterzeichnete gern bereit, auch werden Jedermann Statuten, Zeitungen und Kongressprotokolle gratis zugesandt. Mit Bundesgruß „Frisch auf“ Der Vorsitzende: Paul Benz, Stuttgart, Mittelstr. 9.

Todtenliste.

Am 9. Juli starb in Folge eines Unglücksfalls das Mitglied F. D. e. d., Bierfahrer in der Brauerei Stahl in Erlangen. Möge ihm die Erde leicht sein!

Bekanntmachungen.

Die Kassierer werden höflichst aber dringend ersucht, die Postanweisungsformulare, welche ihnen zugesandt, zu benutzen. Wir werden mit nächstem solche für Bayern und Württemberg ebenfalls anfertigen lassen und zur Versendung bringen. Auf dem Postabschnitt soll und muß vermerkt werden, wofür der Betrag gutgeschrieben werden soll. Auch wenn die Abrechnung folgt, soll der Abschnitt ausgefüllt werden. Dieser Ausweis erleichtert die Revision bedeutend und bietet eine weit sichere Gewähr gegen Irrthümer und Mißverständnisse, als sonst der Fall.

Es empfiehlt sich überhaupt, daß bei Einwendung von Beträgen durch Postanweisung stets auf dem Abschnitt angegeben wird, wofür der Betrag gelten soll, da wir dann jeder Zeit einen etwaigen Irrthum finden können.

Der Vertrauensmann des Verbandes F. Oligschläger, Brauerei S. Junli in Neudorf bei Luxemburg, nimmt von den dort in der Nähe beschäftigten Mitgliedern die Beiträge entgegen. Der Hauptvorstand: R. Wiehle.

Die beiden Mitglieder Hermann Jörn und Karl Gutehus, Hilfsarbeiter, sind, nachdem sie wiederholt ermahnt worden, ihren Pflichten nach § 4, Absatz 2 nachzukommen, aus dem Verbanne ausgeschlossen. — Wir möchten wünschen, daß die Mitglieder anderwärts mehr Kollegialität besitzen und nicht, nachdem sie bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse erhalten haben, dem Verbanne den Rücken kehren. Es könnte sonst leicht der Fall eintreten, daß das Errungene wieder verloren geht.

Die Zahlstelle Halberstadt.

Briefkasten.

G. C., Tottenham. Dir sind 8,67 Mk. gutgeschrieben, 40 Pf. sind für den internat. Unterstützungsfonds in Abzug gebracht und, wie stets bekannt gemacht, nicht quittirt. Wir können doch nicht jedem Einzelmitgliede die 10 Pf. öffentlich quittiren. Marken in der Drucksache, welche Du bereits erhalten haben wirst. Besten Gruß.

F. D., Neudorf. Du hast in der Sache vollständig recht. Es hat jedes Mitglied seine Arbeit so gut als möglich zu verrichten. Wenn Jemand gefehlt, muß er sich eine Rüge gefallen lassen und sei selbst der Vorgesetzte der Vertrauensmann der Organisation. Die Zugehörigkeit zu derselben giebt keinem Kollegen ein höheres Recht. Gerechtigkeit wollen und müssen wir bestrebt sein, selbst zu üben. Besten Gruß.

Versammlungs-Kalender etc.

Frankfurt a. M.

Freitag, den 30. Juli 1897: Vorstand- und Vertrauensmänner-Sitzung beim Kollegen Gaudenmeyer, Buchgasse Nr. 14. Gera.

Die Gewerkschaftsberberge befindet sich nicht mehr im „Grünen Baum“, sondern im „Preussischen Hof“, Kleine Heinrichstraße.

Sagen i. W.

Die nächste Monatsversammlung findet, wie sonst, am ersten Sonntag im Monat statt.

Hamburg.

Die Reiseunterstützung wird beim Kollegen Lieve, Hopfenstraße 9, St. Pauli, ausbezahlt. Sprechstunde von 12-1 Uhr Mittags und Abends von 6-8 Uhr.

Silbeshelm.

Sonntag, den 1. August, Nachmittags: General-Versammlung im Lokale des Herrn Mähe, Am Brühl. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Einziehung der Beiträge. 2. Verlesung des Protokolls der letzten Mitgliederversammlung. 3. Wahl des Gesamtvorstandes. 4. Verschiedenes. Wir wollen noch darauf aufmerksam machen, daß jedes Mitglied, welches ohne genügende Entschuldigung fehlt, 50 Pf. Strafe zu zahlen hat.

Weinigen.

Dienstag, den 3. August, Abends präzis 9 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Restaurateur Holzheimer. Die regelmäßigen Monatsversammlungen finden jeden ersten Sonntag im Monat statt. Die Mitgliedsbücher sind jedesmal mitzubringen.

Inserate.

München.

Wir bringen hiermit unserm Verbandskollegen **Simon Loy** und seiner lieben Braut **Fanny Mayer** die besten Glückwünsche zur Hochzeitsfeier zum Ausbruch. Wir hoffen auch, daß Du, Simerl, bei einem langen, gefundenen Jubiläum mit Deiner Fanny auch nie vergißt, ein treuer Verbandskollege zu sein. Die Verbandskollegen der Mälzerei „Zum Spaten“.

Welche Brauerei übernimmt die Lieferung von **bayerischem Bier?** Fünfzehn bis zwanzig Tonnen Umsatz per Woche. Näheres durch die Expedition dieses Blattes.

Bisitenkarten

werden schnell und sauber hergestellt in der Buchdruckerei von **Dörcke & Löber.**

Joh. Dohm

Spezialgeschäft f. Bierbrauer, Kiel, Winterbeckerstr. 12,

empfehlen in bekannter Güte: gute, dauerhafte Hemden, bunt und normal, Unterhosen, Socken, wollene Westen, Arbeitshosen, Seiden- und Tuchmäntel, Goldschuhe, Pflüschschuhe, Mälzer-Pantoffeln, große Koffer, Handkoffer, Biertrüge u. s. w. — Preisliste gratis.



Leitungsmarken Rabattmarken Kaufschulstempel sowie alle



Druckarbeiten in Buch- und Steindruck

Liefert sauber und preiswerth **Konrad Müller,** Eschendorf-Leipzig.

Spezialpreislisten gratis!

Unlieb verspätet!

Unserm Verbandskollegen **Wilhelm Katzung** und seiner lieben Braut **Emilie Bösel** zu der am 4. dieses Monats stattgefundenen Verlobung die besten Glückwünsche, daß es auf der Knallhütte ruppelt und kracht und die Mile in Schmalzladen vor Freude lacht.

Die Verbandskollegen der Brauerei Knallhütte b. Kaßel.

Nachträglich

einen herzlichsten Glückwunsch zum Geburtstag unseres lieben Kollegen **Fritz Wüst.**

Die Verbandskollegen des Bürgerlichen Brauhauses, Hannover.

In einer Großstadt Sachsens ist ein vor ca. drei Jahren gegründetes, äußerst gut eingeführtes und sehr rentables **Flaschenbier-Versandgeschäft** mit vorzüglicher Sundschaft und vortrefflichen Einrichtungen behufs Trennung von einer neuerichteten Brauerei für den annehmbaren Preis von 8000 Mk. sofort zu verkaufen. Monatlicher Umsatz ca. 90 bis 100 Sektoliter, gegen 50 Sektoliter im Vorjahre. Tägliches Anwachsen des Konsums durch vorhandenes Renommee und günstige Geschäftslage gesichert. Pferd und Wagenpark, wie sonstige Einrichtungen im besten Zustande. Kaufbedingungen günstig unter direktem Abschluß mit dem Besitzer. Geehrte Respektanten belieben sich unter **F. V. 647** an die Expedition dieses Blattes zu wenden.

Provinz Hessen-Nassau, Hessen-Darmstadt u. Unterfranken.

Verbandsfest

der **Brauer, Küfer, Maschinenisten, Heizer, Fahrbuschen u. Hilfsarbeiter**

am Sonntag, den 25. Juli 1897 zu Frankfurt a. M. in sämtlichen Räumen des „Volksgartens“, Sachsenhausen, Seehofstraße. (Nicht in der Apfelweinfabrikerei Köppler.)

Bestehend in **Konzert, Gesang, Tanz, turnerischen Uebungen u. sonstigen Volksbelustigungen.**

Feierrede gehalten vom **Verbandsvorsitzenden** Kollegen **R. Wiehle.**

Das Fest findet statt unter gefälliger Mitwirkung des **Arbeiter-Stemms- und Turnvereins Vockenheim** und verschiedener Gesangsvereine. Um zahlreichen Besuch bittet **Das Festkomitee.**

Anfang 2 Uhr. — Eintritt 25 Pf.

Thüringer Wurstfabrik von F. W. Lindner, Eisenberg i. Thür.,

empfehlen:

Prima Cervelatwurst	per 1/2 Kilo	1,20 Mk.
„ Salami	„	1,20
„ Roth- und Leberwurst	„	0,75
„ Sülze, roth und weiss	„	0,50
„ Thür. Knackwürstchen	Duzend	1,10

Unter streng gefeßlicher Fleisch- und Erbsenmischung.

Achtung! München! Achtung!

In das **Herren- und Knaben-Kleidergeschäft** „Zur goldenen Elf“ ist Herr **Johann Geisbüsch**

als Mitarbeiter eingetreten und erlauben wir uns, auf alle in unser Fach schlagenden Artikel, wie:

Herren- u. Knaben-Garderobe in jeder Preislage, sowie auf unser großes Lager in **Havelocks u. weißen Arbeitskleidern** aufmerksam zu machen.

Abtheilung für **Maak** errichtet bei **Garantie für guten Sitz und reelle Bedienung.**

Nach auswärts Versand per Nachnahme. Bei Aufträgen von 15 Mk. aufwärts portofrei. — Umtausch der Waare bereitwillig gestattet. — Auf Wunsch entsenden wir einen Vertreter zur Entgegennahme von Aufträgen in Maarbeit nach allen Plätzen Süddeutschlands.

Geschäftshaus „Zur goldenen Elf“, Schützenstraße 11.

Brauer- und Mälzer-Mützen

sowie **Hüte** in sämtlichen Neuheiten der Saison empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen.

<p>Jockey-Mütze in allen Farben, von 1-1,75 Mk.</p>	<p>Klapp-Mütze, Stoffmägen von 1 bis 2 Mk., Seide u. Atlas in schwarz u. bunt, 2 bis 2,50 Mk., Ripsseide 2,50-3 Mk.</p>	<p>Strand-Mütze in Stoff und Seide, in jeder beliebigen Farbe, von 1,25 bis 3 Mk.</p>	<p>Steife Brauer-Mütze in Tuch, blau und grün, von 1,75 bis 2 Mk.</p>
--	--	--	--

Stoffproben stehen franco zu Diensten. Bei Bestellungen nach außenhalb erbitten Kopie in Zentimetern anzugeben. Versand erfolgt per Nachnahme; bei 12 Stück franco.

Dresden, Schäferstraße 53. Carl Fiedler, Dresden, Schäferstraße 53.

Fabrikant der allbekanntesten **Chemnitzer Holzschuhe,** desgl. Schlappschuhe, Pflüschschuhe, Mälzer-Pantoffeln

C. R. Wittber Chemnitz

28 Müllerstr. 28.